

in die Vollen: „Emma“ — so der Titel des geplanten Magazins — soll mit 200 000 Exemplaren Auflage, 64 Seiten stark, allmonatlich zum Preis von drei Mark an den Kiosken hängen, erstmals Ende Januar 1977.

„Die anderen Publikationen“, so grenzt die Jungverlegerin ihr Objekt gegen bislang übliche Bewegungs-Blätter ab, „werden überwiegend von nicht-professionellen Frauen gemacht, verharren mehr in dem, was die Bewegung im engeren Sinn ist, richten sich nicht so sehr nach außen.“ Dagegen wolle sich „Emma“, nach dem Vorbild der amerikanischen „Ms.“, in die harte Konkurrenz des Medien-Marktes begeben. Dort freilich ist nun die „Courage“ schon vorgeprellt; das Blatt wird mit einem ähnlichen Konzept vertrieben — und wurde vom Erfolg geradezu überpumpt. „Courage“ konnte seine Auflage innerhalb von drei Nummern von 12 000 auf 22 000 steigern.

Auch die Zielgruppe ist offenbar die gleiche wie bei dem Projekt der Alice Schwarzer. „Emma“ will „Frauen schlechthin“ ansprechen, „vor allem die, die sich sagen, irgendwie haut's nicht mehr hin, ich fange an, sauer zu werden“. Die West-Berliner „Courage“ möchte sich auch „jenen mitteilen können, die noch nicht aktiv in der Bewegung sind, aber doch ihre Situation ändern wollen“ — wahrhaftig ein kleiner Unterschied, wenn überhaupt einer.

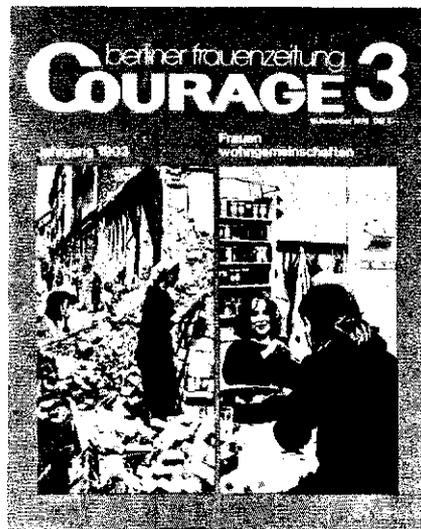
Unterdes wird das Schwarzer-Vorhaben von Feministinnen mit Mißtrauen verfolgt. Eine starke Gruppe in der Frauenbewegung hat „bis zum Erscheinen der Nummer eins“ zum Informationsboykott der „Emma“-Redaktion aufgerufen. Aktionsziel: Es gelte, „für Alice Schwarzers Projekte nicht weiter instrumentalisiert zu werden“.



Feministische Frauenblätter: „Was Frauen denken, sprechen, schreiben“

Die Schwarzer-Gegnerinnen beanstanden unter anderem, daß die „Emma“-Chefin einen Rundbrief mit der Bitte um Material, Ideen, Anregungen, Beiträge und „nicht zuletzt Geld“ an die Frauenzentren geschickt habe, ohne daß den Zulieferinnen die Möglichkeit gegeben sei, ihrerseits Einfluß auf das Blatt zu nehmen.

Dazu Alice Schwarzer: „Wir informieren, wir stellen uns, wir wollen das



Frauenzeitschrift „Courage“ Vom Erfolg überrumpelt

Ding nicht stur durchziehen, aber wir öffnen doch nicht allen Tür und Tor, die eine andere Meinung haben.“ Es gebe verschiedene politische Strömungen innerhalb der Frauenbewegung, und „an mir werden sie besonders gern festgemacht“.

Besonders scharf formulierten die West-Berliner Feministinnen Brigitte Classen und Gabriele Goettle ihre Bedenken gegen „Emma“: Zwar wolle man „Frau S.“ eine „gewisse journalistische Fertigkeit und das echte Anliegen“ nicht absprechen, doch „marktfreundlicher Journalismus“ und die Interessen der Frauenbewegung seien letztlich unvereinbar.

Überhaupt, so argumentieren die beiden Autorinnen in dem von ihnen herausgegebenen Frauenheft „Die

schwarze Botin“ (Auflage: 3000), seien Frauen schlecht beraten, wenn sie glaubten, daß „alles, was Frauen denken, sprechen, schreiben und arbeiten, unter dem Aspekt einer neuen Weiblichkeit für die Emanzipation brauchbar, wenn nicht gar gut“ sei.

Für sie beginne die Frauenbewegung erst da, „wo der klebrige Schleim weiblicher Zusammengehörigkeit sein Ende hat“.

MEDIZIN

Gefräßige Keime

Erstmals wurden Tripper-Erreger isoliert, bei denen Penicillin nicht wirkt. Die Weltgesundheitsorganisation warnt vor der Gefahr einer weltweiten Epidemie.

Die erste Alarmmeldung kam von Luftwaffen-Medizinern der Travis Air Force Base in Kalifornien.

Ein junger Mann vom Bodenpersonal, der auf den Philippinen stationiert war, hatte sich auf dem Straßenstrich Manilas offenbar mit einer besonders exotisch anmutenden Form von Gonorrhöe (Tripper) angesteckt: Auch mit noch so hohen Gaben von Penicillin, so stellten die Militärärzte verwundert fest, ließ sich das Liebes-Leiden nicht beheben.

Damit war eingetreten, was die Spezialisten für Geschlechtskrankheiten schon seit Anfang der sechziger Jahre befürchtet hatten. Parallel zu einer globalen Zunahme der Tripper-Infektionen nämlich — allein in den USA wurden letztes Jahr drei Millionen Neuerkrankungen verzeichnet; weltweit wird ihre Zahl auf 100 Millionen geschätzt — erwiesen sich die peinigenden Erreger zusehends als tückischer.

Typische „Go“-Merkmale wie Harnröhrentzündung und Ausfluß treten, hauptsächlich bei Patientinnen, in vielen Fällen hinter chronische, symptomarme Infektionen zurück. Und auch gegen Penicillin, jahrzehntelang verlässliches Mittel der Wahl, leisten die Gonokokken langsam, aber sicher Widerstand. Von der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ jüngst empfohlene Mindestdosis zur „Einmalbehandlung“: vier Millionen Einheiten Penicillin.

Am Ende dieser Entwicklung, so hatte der US-Forscher Stanley Falkow von der University of Washington letztes Jahr vorhergesagt, stehe womöglich ein störrischer Erregerstyp, der gegen Penicillin „völlig unempfindlich ist“.

In einem „Prozeß von natürlicher Gen-Manipulation“, so lautete Falkows Prognose, würde ein Gonokokkenstamm entstehen, der sich aus dem Erbgefüge anderer, gegen Antibiotika schon resistenter Keime so lange Informationen einverleiben werde, bis er selbst genügend abgehärtet sei.

Nun aber beweisen neue Meldungen von Penicillin-unempfindlichen Gonorrhö-Erregern, daß der Mutant von Travis Air Force Base die Befürchtungen von Falkow sogar noch übertrifft.

Der neugebackene Erregerstamm ist nicht nur in der Lage, Penicillin mit Hilfe eines Enzyms namens Penicillinase aufzuspalten und so „buchstäblich zu fressen“ („Time“) — er scheint es sogar als Delikatesse zu schätzen. Ärzte



Gonokokken, Forscherin Alice Reyn: Exoten wie Kaffeebohnen

am Londoner St. Thomas Hospital haben beobachtet, daß die Gonokokken-Variante von den Philippinen erst recht gedeiht, wenn den Patienten routinemäßig Penicillin verabreicht wird.

Den resistenten Keimen, so mahnte die Genfer Weltgesundheitsorganisation (WHO) Ende Oktober, sei „höchste Priorität“ beizumessen; neue Erkrankungen hätten gezeigt, daß sie „epidemiologisch zu einer Gefahr geworden“ seien.

So registrierte das amerikanische Center for Disease Control in Atlanta (Georgia) seit dem ersten Fall in Kalifornien in elf Bundesstaaten 32 Neuerkrankungen, und auch nach Europa wurde der gefährliche Erreger mittlerweile schon eingeschleppt.

Neben einigen Fällen in England hat die dänische Chefärztin Dr. Alice Reyn vom Staatlichen Seruminstitut in Kopenhagen „auch in den Abstrichen schwedischer und norwegischer Seeleute“ penicillinresistente Gonokokken aufgespürt. Expertin Reyn, die im WHO-Auftrag ein Tripper-Forschungszentrum unterhält, über die Exoten: „Sie sehen ganz normal aus — wie Kaffeebohnen.“

Tröstlich stimmt die Chefärztin, daß zumindest eines der derzeit gängigen antibiotischen Medikamente der „latenten Gefahr“ (Reyn) begegnen kann: Spectinomycin-hydrochlorid (das von dem amerikanischen Pharmakonzern Upjohn in der Bundesrepublik unter dem Namen Stanilo vertrieben wird) ist auch gegen die neuen Erregerstämme noch voll wirksam.

Auf einen Nachteil der Stanilo-Behandlung verwies letzte Woche das Fachblatt „Selecta“: Anders als Penicillin vermag das Ersatzmittel keine „eventuell gleichzeitig mit der Gonorrhö erworbene Syphilis“ zu heilen —

eine Ansteckungsart, die vor allem in den Hafenkrankenhäusern relativ häufig beobachtet wird.

Darüber hinaus wird eine Infektion mit den penicillinfressenden Go-Mikroben für den Patienten auch noch besonders teuer: Eine Stanilo-Dosis kostet das Doppelte einer Penicillin-Ampulle, und „grundsätzlich“, so betont die WHO, sei dabei stets „ein bis zwei Wochen später eine Nachbehandlung vorzunehmen“.

TV-PROGRAMM

Gerechtigkeit

Gegendarstellung: In der Fernsehprogrammorschau Ihrer Ausgabe Nummer 46/76 vom 8. November 1976 haben Sie für Montag, 8. 11. 1976, um 21.15 Uhr im ZDF den Film „Spuren der Gerechtigkeit“ mit diesen Worten angekündigt: „Der zweite Teil dieser umstrittenen Dokumentation von Marcel Ophuls und Lutz Becker über ‚Nürnberg und die Folgen‘ (Untertitel).“

Diese Ankündigung ist falsch. Wahr ist, daß es sich um einen eigenen Film von Lutz Becker handelt. Lutz Becker hat lediglich Material und Interviews von mir verwendet. An Auswahl und Schnitt dieses Materials für den Film von Lutz Becker habe ich zu keiner Zeit mitgewirkt. Der vom ZDF ausgestrahlte Film entspricht weder den politischen noch den künstlerischen Absichten meines eigenen Films „Memory of Justice“.

Princeton, den 8. November 1976

Marcel Ophuls

Marcel Ophuls hat recht. — Red.

Sachbuch Herbst '76



Gehen die westlichen Industriegesellschaften an ihren eigenen Konflikten zugrunde?

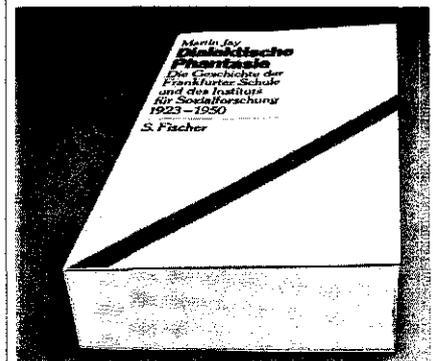
Daniel Bell

Die Zukunft der westlichen Welt

Kultur und Technologie im Widerstreit.

304 Seiten, Brosch. DM 22,—

Brillant geschriebene und begründete Analyse der bedrohlichen Widersprüche zwischen technologischer Rationalität und kultureller Emotionalität in den westlichen Gesellschaften. Ein weiterer gesellschafts- und kulturkritischer Beitrag des bekannten Harvard-Professors und zur Zeit am meisten diskutierten Kritikers liberaler Prägung.



Eine Pionierarbeit der Geistesgeschichte

Martin Jay

Dialektische Phantasie

Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung, 1923 — 1950.

Mit einem Vorwort von Max Horkheimer.

432 Seiten, Brosch. DM 34,—

Eine auf bislang unbekanntem Dokumenten beruhende Geschichte des in der Weimarer Republik gegründeten Instituts für Sozialforschung und der Entwicklung des inzwischen weltweit als Kritische Theorie bekannten Denkens.

S. Fischer